



Steyler Missionare

Arnold Janssen Sekretariat Steyl

JAHRGANG 7 | NR.6 | JUNI 2013

MISSIONSHAUS STEYL | POSTFACH 2460 | D-41311 NETTETAL
MISSIEHUIS ST. MICHAËL | ST. MICHAËLSTRAAT 7 | NL-5935 BL STEYL

Arnoldus Familien Geschichte(n)

Ein Blick in Arnold Janssens Herz

In der Mai-Ausgabe der „Arnoldus Familien Geschichte(n)“ sahen wir, wie Arnold Janssen sich von seinen ersten beiden Mitarbeitern trennte. Wir erfuhren aber auch von der Aussöhnung zwischen ihnen. Was Franz Xaver Reichart anging, gipfelte die Versöhnung darin, dass Arnold Janssen ihm im Mai 1903, 27 Jahre nach der Trennung, schrieb: „Ich hoffe, dass Sie, wenn Sie dieses im Herzen wünschen, in der Ewigkeit auch einen Platz bei uns finden werden“ – d.h. einen Platz inmitten der Steyler Familie. Doch dachte Arnold Janssen so auch am 20. April 1876, dem Tag, an dem Reichart Steyl verließ, weil er entlassen worden war?

Wie er sich damals fühlte, wird klar aus dem Brief, den er am 23. April 1876 an seinen befreundeten Picpus-Missionar Jacob Bund schrieb: „Der Schlag, der mir noch vor ein paar Monaten so entsetzlich schwer gewesen wäre, nun mich aber wie von einem Alp befreit hat, ist eingetreten. Ich habe Herrn Reichart als einen, der für unser Werk keinen Beruf mehr hatte, entlassen müssen. Ebenso etwas später Herrn Pfarrer Bill, der schon sehr lange in der Schwebelage stand und zuletzt gegen mein Verbot für mehrere Tage aus unserem Hause verreiste, nachdem ich ihm erklärt, ich würde seine Abreise für gleichbedeutend mit Austritt ansehen. Ich atme jetzt leichter auf; denn ich habe diesen Winter viel gelitten.“

Gleichwohl ist das Ganze ein schwerer Schlag, um so mehr, da auch Herr Anzer, der andere Theologe aus Bayern, arg angesteckt ist. Herr Reichart will nach Löwen kommen und dann werden Sie schon mehr erfahren. Die Opposition richtete sich besonders gegen zwei Punkte: Pflege christlicher Wissenschaft als Nebenzweck und dritte Regel des heiligen Dominikus. Ich bin nicht gewichen, weil ich erkannte, dass die ganze Opposition von keinem guten Geiste getragen war und beide Punkte in einem grundlegenden Aktenstück (Schreiben an den hochwürdigsten Erzbischof von Köln, welches vielen deutschen Bischöfen in Abschrift vorgelegt worden) stipuliert waren. In cruce salus! [Im Kreuz ist Heil!]. Mich freut es, dass ich auch aus dem Leidenskelche des Herrn habe trinken müssen. Jedenfalls wird das Fundament jetzt weit tiefer gelegt an Geist und Frömmigkeit. – Beten Sie für uns!

Die Lateinschüler machen mir viele Freude. Vielleicht werde ich auf ihnen das Werk weiterbauen müssen. Es sind darunter solche, die einen rechten Geist von Abtötung und Frömmigkeit besitzen. ‚L'union fait la force!‘ (Eintracht gibt Kraft!). Daher war mit den bisherigen Kräften unser Ziel nicht zu erreichen. Jedoch stehe ich nun

allein vor dem Werke. Dass mir der Mut manchmal recht schwer wird, können Sie sich schon denken. Doch möge der Herr mich ‚zappeln‘ lassen, so lange es ihm gefällt. Sein heiliger Wille geschehe immerdar! Wenn unser Werk nicht von ihm ist, so ist es gut, dass es je eher desto besser zugrunde gehe. Empfehlen Sie mich dem Gebete Ihres Hauses“ (in Hermann Fischer SVD, Arnold Janssen, Steyl 1919, S. 167f).

Der Weggang von Bill und Reichart war auch den Bewohnern von Steyl bekannt. Arnold Janssen erzählte viele Jahre später: „Als man in Steyl und Umgegend den Austritt der beiden Herren erfuhr, sagten die Leute: ‚Nun ist es aus! Es gibt mit dem Missionshause nichts!‘ – Ich aber sagte: ‚Gott sei Dank! Jetzt beginne ich wieder zu hoffen‘“ (a.a.O., S. 167).

Diese seine Hoffnung brachte Arnold Janssen auch schnell zu Papier, und zwar in dem Artikel zu Ehren der Gottesmutter in der Mai-Ausgabe seiner Missionszeitschrift „Kleiner Herz-Jesu-Bote“ von 1876. Der Titel des Artikels lautet:

„Maibitte des Missionshauses an die liebe Gottesmutter“

Im Mai 1875 hatte Arnold Janssen auf der ersten Seite der damaligen Ausgabe des „Kleinen Herz-Jesu-Boten“ in der Form eines Gedichtes ein „Gebet für das deutsche Missionshaus“ veröffentlicht mit dem Untertitel „Zu den Füßen Marias als Weihgebet Ihr dargebracht zu Ihrem Maimonat 1875 von den künftigen Bewohnern“. Dieses Gebet stand erneut im Mai 1876 am Anfang seines Artikels. Ganz besonders stellte er die letzte Strophe heraus, die mit den Worten begann: „Zwar noch sehn wir's nicht mit Augen...“ [das Missionshaus]. Dann fuhr er fort: „*Unter dessen ist aus der Möglichkeit eine Wirklichkeit, aus dem Vorsatze eine Tat, aus dem bloßen Gedanken ein vor uns stehendes Werk geworden. Was wir damals noch nicht vor Augen sahen, sehen wir nunmehr vor uns stehen. An den freundlichen Ufern eines hübschen Flusses hat die heil. Gottesmutter uns eine angenehme Heimstätte bereitet. Zwar ist das Haus noch klein und mangelhaft, überhaupt noch weit von dem entfernt, was es werden muss, bevor es zweckentsprechend eingerichtet ist. Doch das ist ein Fehler, der hoffentlich mit der Zeit gebessert wird. Zuerst kommt es vor Allem auf die Lage an, und die ist so, dass wir sie nicht schöner wünschen können. Und so haben wir doch allen Grund, der heil. Gottesmutter für das zu danken, was Sie uns bisher gegeben hat; für die Zukunft aber wollen wir treu auf Ihre fernere Hilfe bauen. Die hl. Gottesmutter ist ja Eine unserer Hauptpatrone, und wir können kaum sagen, welche zuversichtliche Hoffnung uns erfüllt, dass Diese mit heil. Sorgfalt über unserm Hause wachen und mit väterlicher und mütterlicher Sorgfalt uns alles Nötige zu seiner Zeit geben wird. ... Haben wir aber im vorigjährigen Maimonat zur hl. Gottesmutter gefleht, um das erst vorbereitete Werk Ihr zu empfehlen, so wollen wir auch nicht unterlassen, zum diesjährigen Maimonat das begonnene Werk Ihr an's Herz zu legen. Und so flehen wir denn zur hl. Himmelskönigin, dass Sie mit Blicken der Gnade und Barmherzigkeit auf das Ihr geweihte Haus herabsehen möge. Ist das Samenkorn*

nunmehr auch zum Pflänzchen geworden, welches die ersten Blätter und Knospen getrieben hat, so sind doch Beide, Blätter und Knospen noch zart, und bedürfen des Schutzes der heil. Gottesmutter. Möge also Sie, die Hochgebenedeite, uns unter Ihren Schutzmantel nehmen und diejenigen Tugenden uns erlehen, welche unser Haus vor Allem bedarf, um sein hohes Ziel zu erreichen.“

Dieses „hohe Ziel“ verlangte in den Männern, die sich dem Missionshause angeschlossen, ganz besondere Tugenden – und so kam es Arnold Janssen nicht darauf an, möglichst schnell möglichst viele Personen im Missionshaus zu haben. Er schreibt:

„Vielleicht manch Einer würde es für wünschenswert erachten, dass es [das Missionshaus] möglichst rasch an Personenzahl und äußerer Ausdehnung wachse. Das ist aber ganz entschieden unsere Meinung nicht. Unsere Meinung ist, dass unser Haus vor Allem an inneren Geist und Tugend wachsen muss. Denn ein Missionar im heidnischen Lande kann nur dann etwas Ordentliches leisten, wenn er recht erleuchtet, fromm und heilig ist. Darum muss unser Haus auf Streben nach Vollkommenheit gebaut und muss dies das Fundament sein, welches vor Allem und zuerst gelegt wird. Dazu helfe uns die Mutter der Heiligkeit, und Sie schicke uns solche Leute, welche hierher kommen, um vor allen Dingen an ihrer eignen Heiligung zu arbeiten.“

Arnold Janssen beklagt dann, dass in der „gegenwärtigen“ Zeit (1876!) die Menschen so viel redeten und kritisierten und dass „der Zeitgeist die Selbstüberhebung des eignen Urteils gefördert“ habe und dass der „Umgang mit Gott, die Verdemütigung seiner selbst und das Streben nach Vollkommenheit vernachlässigt“ werden. Dann ruft er aus: *„Wie anders war Alles bei Maria! Sie sollte die Mutter der Heiligkeit, der Sitz der Weisheit, die Arche des Bundes, die Retterin des menschlichen Geschlechtes werden. Und Sie begann damit, dass Sie kein anderes Streben kannte als das göttliche Wohlgefallen, und dass Sie dem höchsten Gute in der Schlichtheit und Einfalt eines demütigen Herzens diene. Aber Gott machte aus Ihr das, was Seinem Willen entsprechend war ... Darum wollen wir im begonnenen Maimonat die hl. Gottesmutter recht eifrig bitten, dass Sie uns als den kostbarsten Schatz nicht Geld und Gut, nicht Ehre und Freude oder solche Güter geben wolle, worauf die Welt das meiste Gewicht legt, sondern Ihre göttlichähnlichmachenden Tugenden.“*

Bezüglich des Geldes fügt Arnold Janssen sogleich hinzu: *„Geld ist freilich ein Ding, dessen man in dieser Welt nun einmal nicht entbehren kann, und auch heilige Werke sind dessen bedürftig, und oft in sehr hohem Grade. Indessen wollen wir seinetwegen nicht allzu viel Bekümmernis hegen und uns des Wortes Jesu erinnern: ‚Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Übrige wird euch zugegeben werden.‘ Matth. 6,33.“*

Schließlich fragt Arnold Janssen: *„Um welche Tugend aber wollen wir in diesem Maimonat die hl. Gottesmutter besonders anflehen?“* Seine Antwort lautet: *„Wenn man ein Gebäude aufführt, so sorgt man zuerst für ein gutes Fundament. Darum wollen wir diejenige Tugend wählen, welche als das Fundament aller übrigen Tugenden bezeichnet wird und das ist die heilige Demut.“*

Wie erleuchtet ist die heilige Demut. Der demütige Mensch erkennt sich als ein Kind und einen Abkömmling des Nichts und dass Alles, was Gutes an und in ihm ist, ein reines Gnadengeschenk Gottes ist, dass aber Alles, was diese Gaben Gottes in ihm entstellt und befleckt, sein Werk und Eigentum ist.

Wie wahrheitsliebend und selbstlos ist die Demut. Der Demütige gibt Gott in Allem die Ehre. Er nimmt die Krone, die Gott ihm gegeben, weg von seinem Haupte und legt sie zu den Füßen Desjenigen, der sie gemacht.

Wie groß ist die Demut. Der demütige Mensch tritt mit Füßen die eigene Verkehrtheit und eitle Ehrbegierde. Er fesselt den Teufel des Stolzes, der seit dem ersten Falle in jedem Menschen verborgen schlummert. Er überwindet sich selbst und die Welt und den Teufel in ihm und steht da als Sieger, dem alle Welt mit Ehre und Schande, mit Lob und Tadel nichts anhaben kann, solange er weiß, dass er sich im heil. Willen Gottes befindet.

Die Demut war eine hervorstechende Tugend der Königin der Engel, die da sprach: ‚Sieh, Ich bin eine Dienstmagd des Herrn‘, und sie ist auch eine hervorstehende Tugend des Fürsten der Engel, unsers dritten Hauptpatrons, dessen Name ‚Michael‘, d.h. ‚Wer wie Gott!‘

So möge denn diese heilige Tugend, die doch das besondere Erbteil der Kinder Gottes ist, auch unser Anteil werden. Dazu helfe Maria in Gnaden. Darum wollen wir zu Ihr flehen in diesem ersten Ihr geweihten Monate, den wir im neuerrichteten Missionshause zubringen.

Nach diesen Worten folgt ein Gebet um Demut (hier in Auszügen), das wie ein Programm über dem neuen, im Mai 1876 beginnenden Abschnitt im Leben des Missionshauses steht – und das vielleicht eine öffentliche Antwort an den Vorwurf des Prälaten Dr. von Essen ist, das Missionshaus sei krank, weil es ohne Demut begonnen sei (siehe Alt, Arnold Janssen, S. 144).

*Schenk uns Demut, holde Mutter!
Mache uns von Herzen rein! ...
Lass nach Gott allein uns trachten,
Ihm von Herzen dienen treu;
Seine Ehr allein stets suchen,
Eigne Ehre fliehn mit Scheu!
Selbstverachtung sei das Streben,
Und Demüt'gung schein' uns mild!
Mach einfältig uns und weise;
Schaff uns um nach Jesu Bild. ...
Sieh, wir sind ja Deine Kinder,
Und Sankt Michael trägt die Fahn'.
Sei denn unsere liebe Mutter!
Führ' uns auf der Demut Bahn!“*